

Johanna Schopenhauer.

Nicht von der Mutter Artur von Schopenhauer, dessen Namen die Geschichte bekanntlich als berühmtesten Vertreter pessimistischer Weltanschauung im 19. Jahrhundert gebührt hat, soll hier die Rede sein, sondern von Johanna Schopenhauer selbst, deren schriftstellerische Begabung ihr eine Reihe von Jahren Ruhm und Ansehen schuf.

Johanna Henriette Schopenhauer wurde am 9. Juli 1766 dem Danziger Ratsherrn Heinrich Trostener insofern nicht ganz gelegen geboren, weil sie, wie Johanna das launig festgehalten hat, den vielbeschäftigten Kaufmann ausgerechnet an einem Posttage überließ, deren es in damaliger Zeit doch nur zwei in der Woche gab.

Der erste Band ihrer Autobiographie, an deren Vollendung sie der Tod hinderte, gibt reizende Einblicke in ihr Jugendleben: früh schon sehen wir sie sich geistig beschäftigen. Sie lernt neben dem Deutschen Polnisch und Englisch, streift mit einem Predigamtstribunen durch die Götter- und Heroenwelt von Griechenland und Rom und sucht in gleicher Weise in die Geheimnisse der Tanzkunst wie der Weisnäherie einzudringen.

Auch im Zeichnen versuchte sie sich, während sie der Dichtkunst fernblieb; schien doch der Versuch bei ihr weit den Sieg über das Gemüt davonzutragen.

Das schlagendste Beispiel dafür ist die Art ihrer Eheschließung. Auf das junge, lebensfrohe und gewandte Mädchen war ein reicher und weltberühmter Handelsherr, der ebenso nahe vor den vierzig stand, wie sie vor den zwanzig, aufmerksam geworden, und Johanna, die von dem jenseitigen Floris Schopenhauer soviel wußte, daß er von stolzem Unabhängigkeitsbewußtsein erfüllt war und ein großes Haus führte, willigte rasch in seine Werbung, der noch wenigen Wochen bereits, zu Pfingsten 1786, die Heirat folgte.

Johanna Schopenhauer pflegte den Sommer auf einem Landgut bei Danzig zu verbringen und empfand in der Abwesenheit ihres Mannes drückende Untätigkeit und Langeweile. So mag sie es jubelnd begrüßt haben, als ihr der Gatte eine größere Reise vorschlug, die sie im Jahre 1787 über Berlin und Frankfurt nach Antwerpen und Brüssel, Paris und London führte.

Am 22. Februar 1788 wurde ihr Erster, Artur, geboren. Von einschneidender Wandlung war dies Ereignis allerdings nicht. Das Leben floß ruhig und geschäftsmäßig vor sich dahin und rüttelte sie erst 1793 ernstlich auf, als die Freiheit Danzigs gegen Preußen unhaltbar geworden war. Diese Veränderung mochte der republikanisch gefinnte Schopenhauer nicht miterleben, und so verließ er in letzter Stunde noch eilends Danzig, um sich mit seiner Familie in Hamburg anzusiedeln. Hier wurde ihnen 1797 ein Töchterchen, Luise Adelsheim, genöthigt Adele genannt, geboren. Und vor allem: hier sah Frau Johanna ihren geselligen Reigungen Nachsicht tragen, dazu kamen abermals größere Reisen. Wieder sah sie Holland, Belgien und England, 1804 gar Südrussland, und der Heimkehrer ward reichste Gelegenheit gegeben, im Verkehr mit einem Klopstock, einer Lady Hamilton und Nelson oder der Madame de Staël ihre Erlebnisse würdig zu verwerthen.

Indes: dieses Leben überschritt die Grenzen ihres Standes. Unglücklicherweise gestellten sich Geschwätzboerluste hinzu, und das wird uns den mysteriösen Tod des alten Schopenhauer erklären, der aus einem seiner Speicher in den vorüberfließenden Kanal stürzte. Das war im Jahre 1805.

Ein Jahr darauf siedelte die Witwe mit der Tochter nach Weimar über zu einer Zeit, als man gleichsam vor den Thoren der Stadt die Schlacht von Jena schlug. Da hatte man weder Zeit noch Stimmung, sich vor einer Fremden abzuschließen, sondern die gemeinsame Not führte nur schnell und enger zusammen und schloß auch um Frau Schopenhauer Kreise, die ihr gewiß lange unzugänglich geblieben wären. Und als sich nun gar Goethe in jenen ersten Tagen entschloß, sich mit Christiane Vulpius trauen zu lassen, erwartete sich Johanna Schopenhauer sofort jene denkwürdige Stellung in Weimar, um die man sie noch heute rühmen und beneiden muß.

Am Tage nach seiner Trauung, am 20. October 1806, sprach er mit seiner Frau bei ihr vor, und während die eingesehene Gesellschaft Weimars naserümpfend sich fern hielt, bereitete Johanna der Frau v. Goethe die wärmste Aufnahme, aus der droherzigen Ueberlegung heraus, daß sie ihr wohl eine Tasse Tee geben könne, wenn ihr Goethe seinen Namen gebe!

Goethe hat ihr das nie vergessen und er ist lange Zeit der ständige Gast ihrer Teabende gewesen, auf denen man bald neben Meyer und Vertuch, Riemer und Fernow auch Bringen des sächsischen Hauses sah. Es waren glückliche, einträubelnde Stunden, in denen Johanna Schopenhauer zur Schriftstellerin wurde.

Sie hat noch ihren Tagebüchern herbeuleuchtende Reiselbilder gegeben und ist später auch mit Romanen hervorgetreten, die sich allerdings nicht in unsere Zeit herüberzureiten vermögen. Und gewiß mehr als aus diesen Schriften spricht aus der Art ihrer Lebensgestaltung die eigenartige Persönlichkeit.

Wierundzwanzig Jahre noch hat die Mutter allein mit der Tochter gelebt. 1819 verlor sie infolge Wankbruchs eines Danziger Hauses ihr nicht unerhebliches Vermögen und war nun zur Schriftstellerei gezwungen, um sich den notwendigen Lebensunterhalt zu schaffen. So wurde es ruhiger um sie, und zu Ende der zwanziger Jahre verkaufte sie Weimar mit Boan. Sie ist dann doch wieder nach Thüringen zurückgekehrt: 1837 folgte sie der Einladung des Großherzogs nach Jena, wo sie am 16. April des folgenden Jahres verschied. Ein seltsames Leben war damit abgeschlossen, das soviel Anmut und Glanz spendet und Geist gesprüht und doch die nächsten Angehörigen, den Gatten und den Sohn, davon ausgeschlossen hatte.

Vom Tagebuch.

Die Sitte, über die Erlebnisse des Tages Buch zu führen, kommt leider immer mehr ab. Früher gab es wohl kaum ein junges Mädchen, das nicht Abend für Abend in seinem traulichen Stübchen das Ergebnis des Tages in ein kleines, zierliches Buch niederschrieb, während die heutige Jugend diese Beschäftigung als sentimental und altdemodisch verpöthet. Und doch — wie ein Zauber, wie viel unbewußt Poetisches liegt in den Tagebüchern unserer Großmütter! Längst vergangene Zeiten mit ihren eigenartigen Sitten, heimlichem Sehnen und Bangen, verschwiegene Liebe und innere Kämpfe erstehen beim Lesen der vergilbten Blätter vor unserm geistigen Auge: Die ganze, liebe Persönlichkeit der Schreiberin zeigt sich uns in klarem Lichte und ein Hauch aus früheren Tagen scheint zu uns in die Gegenwart herüber zu wehen. — Wie wäre es, wenn auch wir wieder ein Tagebuch schreiben? Freilich sind die meisten jungen Damen zu bequem dazu, sie leben nur in den Tag hinein, sie möchten ihr Dasein genießen und alles Ernstes möglichst sich fern halten. Es gibt aber doch noch tiefere Naturen, die sich treulich Rechenschaft über ihr Tun und Treiben ablegen und für diese ist die Führung eines Tagebuches anzufragen. Jeden Abend einzuschreiben, dazu ist man nicht immer in der Stimmung; aber es kommen doch Zeiten, wo sich das volle Herz gern durch ein Niederschreiben der Gefühle erleichtern möchte. Was vertraut man dem Tagebuch an, um es auch später noch mit Augen und Freude zu lesen? — Vor allem ist es interessant, die Einsprüche, welche durch den Besuch von Kunstausstellungen und Ausstellungen in uns erweckt wurden, in demselben niederzulegen; z. B. welche Kunstwerke uns am besten gefallen haben und aus welchem Grunde. Da sich der Geschmack mit den Jahren ändert, so haben wir in diesen städtig angegebenen Notizen eine Lebens- und Entwicklungsgeschichte des eigenen Ich vor uns. Die Gedanken und Gefühle, welche der Besuch eines Theaters oder eines Konzerts in uns erregt, gehören gleichfalls ins Tagebuch, auch wohl eine kurze Kritik der künstlerischen Leistungen. Wer schöne Reisen unternimmt, der wird gewiß mit Freuden die Erlebnisse und Sehenswürdigkeiten fremder Gegenden seinem Tagebuch anvertrauen.

Was man an Gesellschaften und Fellen mitmacht, das verdient ebenfalls in der Erinnerung festgehalten zu werden, das Tagebuch hat auch für solche äußeren Erlebnisse Platz. — Am besten aber zeigt es sich als treuer, verschwiegener Freund, wenn wir ihm Kummer und Leid anvertrauen; wie wird das sorgenvolle Herz erleichtert, wenn es seinen Schmerz, den es vielleicht keinem Menschen mittheilen möchte, diesen lieben Blättern gestehen darf, bei denen es der tiefsten Distraction sicher ist. Und wenn vor Glück, wenn die Liebe einzieht als Königin — wem anders könnte das junge Menschlein seine glücklichsten und tiefsten Gefühle denn lieber aussprechen, als den Blättern seines Tagebuches? — Mit Recht wird dieser unzertrennliche Freund darum von seiner Besitzerin wert gehalten, sie gönnt keinem unterbenen Auge einen Einblick in seine Seiten. Unter Schloß und Riegel bewahrt sie ihr Tagebuch auf — aber ein, wenn sie längst verheiratet ist und ihre Kinder in der Dämmerstunde um sie herum spielen, dann greift sie nach dem lieb gewordenen Blättern und läßt vergangenes Fühlen und Denken wieder vor sich neu erstehen und wenn dann ihr Gatte ihr neugierig über die Schulter ins Buch blickt, so hindert sie ihn nicht am Lesen; denn der darf jedes Fältchen ihrer Seele, jede Zeile ihrer Hand kennen.

— Sorge. Theaterregisseur hinter den Kulissen zum Dichter: „Zeit machen Sie sich auf die Beine, ich bemerke Bewegung im Hau bitorium.“

Eine glückliche Stunde.

Eine glückliche Stunde: halte fest den lofen, lodenden, bunten Vogel! Sieh' ihn dir recht an von allen Seiten, seine harmonisch farbigen Federn, seine freundlich schimmernden Augen, alles, was dir an ihm gefällt.

Es gibt Menschen: wenn die eine Stunde Glück in die Hände bekommt, dann greifen sie gleich so derb und täppisch zu, zerdrücken sie, zerbrechen sie und jammeren dann, daß sie so schnell vorübergegangen sei.

Das rechte Glück will eine zarte Hand. Es ist wie eine kostbare Blume. Oder wie ein Schmetterling. Man muß Sinn für Duft und Farbenschemel haben, wenn man sich recht an ihm freuen will. Es ist auch eine Kunst, glücklich zu sein.

Zunächst: Du mußt das Glück im Feiertagskleid der Seele empfangen, du mußt nicht meinen, daß die glücklichen Stunden so wie die Pfaffensteine eine an die andere auf deinem Lebenswege sich zusammenschließen könnten. Du mußt das Glück nicht suchen in den Vergnügungen des Alltags. Wenn du es in der Arbeit suchst, bist du eher auf dem rechten Wege. Aber verwechsle den Weg nicht mit dem Ziel auf der Höhe.

Ruhe und Freiheit gehören zu den glücklichen Stunden unseres Lebens. Wir müssen vergessen können. Und wir müssen richtig zu betonen wissen. So recht wie der Künstler, der eine Landschaft im Bilde zum Ausdruck seiner Stimmung macht. Er braucht die Natur nicht zu fälschen. Aber er raht aus ihr nur das ein, was sein Gemüt eben haben will. Was als eine Verbindung seines Gemütes mit einem Stück der Natur auf andere Gemüther wirken soll.

Eine glückliche Stunde ist wie solch ein feines, schön empfundenes Gemälde. Und wir müssen die rechten Künstler dazu sein.

Es gibt Menschen, die beim Feiertagsglücken ihre Geschäftsbücher revidieren und vor dem Frühlingssonnenglanz die Bureauvorhänge niederlassen. Ach ja, manchmal müssen wir selbst so handeln. Das sind gewiß keine glücklichen Stunden. Aber wir sagen es schon: aus lauter glücklichen Stunden kann das Leben nicht bestehen.

Aber zuweilen — nein, warum solch falsche Bescheidenheit! — recht oft sollen wir Feiertage in unsere Alltags einkleiden. Unsere Seele braucht sie für ihre Gesundheit.

Dann müssen wir die Blumen richtig zusammenpflanzen, die der Augenblick uns bietet. Von unserer Arbeit das Längste nur als das eben einmal Ueberwundene oder Ausgeschaltete im Gedächtnis behalten! Von unserem Besitz, von unseren Erfolgen, von den Sonnenstrahlen der Gegenwart, von allen Lieben und Schönen um uns alles betrachten, alles bedenken, was unsere Sinne und Gedanken eben ergreifen können! Und uns auch der Vergänglichkeit der Stunde nicht erinneren! Höchstens so, daß wir schon im Voraus erkennen, mit wieviel dankbarer Liebe wir später einmal gerade an diese Stunde zurückdenken werden!

O, das Bewußtsein ist ein feiner, guter Hiesel. Unter Wille muß ihn nur recht zu führen verstehen. Und der Künstler in unserem Herzen muß die Farben zu wählen wissen.

Dann lachen wir über die plumpen, ungeschickten Menschen, die immer nur in den ganz groben Effekten das Glück suchen, und wenn sie's haben, sich wieder an seinen Verlust denken müssen.

Wir wissen dann, wenn wir solche Künstler des Lebens sind, daß die Fülle unserer Reichtümer unerlöschlich ist, und daß sie währen wird, so lange, bis wir den Standpunkt des irdischen Künstlers mit einem höheren überhaupt vertauschen.

Der jaubere Plan.

Die Engländer wollen die Blodade gegen Deutschland ganz systematisch durchführen. Einem Ausruoter erläuterte Grey seinen sehr einfachen Plan dahin:

1. Ein riesengroßes, von Luftschiffen getragenes Schutzschild wird dauernd vor die Sonne gehalten. Die Folge ist ewige Nacht für Deutschland. Wer nicht erriert, der verungert, da natürlich jedes tierische und pflanzliche Leben allmählich erstickt.

2. Um Deutschland herum wird ein ungeheurer eiserner Wall gezogen, der bis in den lufteeren Raum hineinragt und so verhindert, daß auch nur eine Mundvoll Luft in das arme Germany gelangt. Die Folgen sind klar.

— Neugierig. Junges Fräulein (zu einer Missionarstochter): „Also auf Ihren Reisen in Afrika entbehrten Sie oft tagelang des Wassers, gnädiges Fräulein! ... Ja, wie sind Sie denn da zubringliche Ständchenmacher losgeordnet?“

— Doppelsinnig. Erster Student: „Glaubst Du, daß Du durch das Examen kommst?“ Zweiter Student: „Ohne Frage — bestimmt!“

Frau Sorge.

Fraß so ungetrenntbar vom Menschen wie sein Schatten geht mit ihm eine graue Frau durch das Leben, „Sorge“ genannt. Sie heftet sich an seine Sohlen von erwachenden Bewußtsein an, macht ein ganz griesgrämliches Gesicht auf seinem ersten Schulwege und zieht die ihr zugewandte Stirn später jähren, jähren aus in hundert Falten. — Ihr Gesicht selbst ändert sich je nachdem. Bald spricht es von Krankheit oder materielle Not blickt uns aus seinen hohlen Augen an, manchmal auch Wangen, einen geliebten Menschen verlieren zu müssen, und Furcht vor Mißlingen eines Zukunftsplanes. Tausendfach ist die Aunenchrift in ihren tiefen Fügen, die Blumen der Freude welken unter ihren Schritten, und wenn sie sich Menschen zugesellt, verlieren diese Hoffnung und Empfanglichkeit fürs Schöne.

Wo stammte sie her, warum vertritt man sie nicht ein für allemal? Ihre Mutter ist in vielen Fällen das, was dem Menschen von Anfang an als Bleigewicht an die Füße gehängt wurde, die Schuld. Strebt er in täglichem Bemühen, diese aus seinem Dasein zu streichen, verjagt er mit der Mutter die Tochter.

Krankheit, diese elementare Sorge, brüht uns in hundert Fällen, legen wir die uns wohlbestimmten Regeln der Gesundheitspflege hinten an oder halten mit unseren Kräften nicht verunftgemäß Haus. Wie ist es mit sorgenvollen peluaniären Logen? Es wird oft nicht in der Zeit für die Not geparkt, über Liebhabereien das Streben nach nützbringender Tätigkeit veräußt, Chancen bleiben unbenutzt, der Fleiß ist nur rudweise, nicht beherrlich, und was dergleichen wirtschaftliche Unterlassungssünden mehr sind.

Beim Bangen um den Verlust geliebter Menschen können als selbstgeschaffene Vorläufer bald zu wenig, bald zu viel Liebe gelten; oder man ist ihnen unrecht, indem man ihrer Freundschaft nicht genügend glaubte und bereitete so den Grund und Boden vor für das wuchernde Gewächs Sorge.

Ueberall ist eigene Schuld am Werk, Zerknirschtheit beim Schmieden von Plänen ist kein festes Fundament, die Sachen fallen da von vornherein in sich selbst zusammen durch eigene Schuld.

Nimmt man ernsthaft seinen Lebensgang im Rückblick vor, von diesem Gesichtspunkt aus, so hören vielfach Klagen über Schuldlosigkeiten auf. Bis zu einem gewissen Grade wurde es von der wohlwollenden Vorsetzung in unsere Hände gelegt, die uns damit gleichzeitig ein aufmunterndes Zeugnis als „freie“ Menschen ausstellte, ob Frau Sorge unser Stammgast wird, oder wir ihr den Stuhl vor die Tür setzen.

Körperliche Erziehung des Kindes.

In einem Werke von Prof. Spigh in Wien über die körperliche Erziehung des Kindes erscheint als Leitmotiv des Buches der Satz, daß wir in der körperlichen Erziehung ein Mittel besitzen, den Körper innerhalb gewisser Grenzen zu formen, seine Ausbildung und seine natürliche Entwicklung in förderndem Sinne zu beeinflussen. Die erste Bedingung für das Gelingen der körperlichen Umformung ist das möglichst frühzeitige Einsetzen der Eingriffe. So lassen sich namentlich angeborene Mißbildungen, wie z. B. der Klumpfuß, der Schiefhals am besten durch eine bald nach der Geburt einsetzende Frühbehandlung beseitigen. Wird die Behandlung dagegen erst bei einem mehrjährigen Kinde vorgenommen, so ist es häufig damit zu spät.

Mit den Abhärtungsbestrebungen muß man vorsichtig sein. Die plötzliche Wärmeeziehung bei kalter Ueberlegung kann für den Organismus sehr schädlich sein. Das tühere Dauerbad setzt seine Widerstandsfähigkeit herab und wirkt ungünstig auf die Verdauung. Die einzige Art der Abhärtung, die für den Neugeborenen und Säugling paßt, ist das Luftbad, womit nicht früh genug begonnen werden kann, und das Sonnenbad. Das frühzeitige Aufnehmen der Kinder führt oft zu Galtungsfehlern. Es gibt nur einen richtigen Maßstab für die Zeit, in welcher das Eigen dem Kinde erlaubt werden kann; nur dann, wenn es sich selbst aufheben, ungezügelt freispielen und jederzeit aus dieser Lage seine Stellung verändern kann, darf das Eigen gestattet werden. Niemals darf das Kind zu einer Haltung gezwungen werden; ähnlich verhält es sich mit dem zu frühen Aufnehmen der Kinder, die Gefahr ist noch größer als beim zu frühen Eigen. Es entstehen sonst leicht seitliche Wirbelsäulenverkrümmungen, die sich schwer wieder ausgleichen lassen. Man soll also das Kind niemals aufziehen. Das Kind wird sich bestimmt von selbst aufrichten, aufheben und aufstehen, wenn es ein Körperzustand erlaubt, seine Muskeln genügend stark und die Knochen so widerstandsfähig sind, daß sie eine Belastung vertragen.

Wirkung seelischer Einflüsse in der Krankenpflege.

Die tägliche Erfahrung beweist — so führt ein erfahrener Arzt aus — daß schwere Sorgen, Kummer und andere niederdrückende Gemütsbewegungen bei längerer Dauer Krankheiten hervorgerufen und die Genesung verzögern oder sogar unmöglich machen. Ein heiteres, zufriedenes Gemüt ist von ausgezeichneter Heilwirkung. Man suche deshalb von dem Kranken alle traurigen, bekümmerten Gemütszustände möglichst fern zu halten, trage vielmehr darnach, ihn je nach seinen persönlichen Neigungen zu zerstreuen und zu erheitern. Ein herzliches, teilnehmendes Wort, ein freundlich tröstendes Zuspruch, eine liebevolle Aufmerksamkeit verfehlen nie ihre Wirkung und tragen unter Umständen mehr zur Genesung bei als alle Arzneimittel der Welt. Einmal die Hand auf die heiße Stirne legen, einen frohen, zufriedenen Blick senden, wie ihn das Herz vorschreibt, das hilft meist mehr, als viele laute Worte. Die Berührung der helfenden Hand kann sein wie das Wirten eines beruhigenden und zugleich belebenden Pluotoms, unter dessen geheimnisvollem Einfluß die Lebensströme sich in Schwingung versetzen.

Gemüt und Seele des Kranken dürfen nicht Hunger leiden. Abwechslung ist auch für die geistige Nahrung ein Hauptfordernis; man vermeide aber jede Anstrengung. Das gilt namentlich vom Lesestoff. Der Inhalt soll leicht verständlich und erfreulich sein und darf keine hohen Aufgaben an die Geistestätigkeit des Kranken stellen. Natürlich wird man stets auf seine Gesinnungsrichtung und Bildung Rücksicht nehmen. Geeignet erscheinen besonders Geschichtswerke, Lebensbeschreibungen, Naturwissenschaften, Forschungsreisen, leichte humoristische Novellen, aber kein feichter Humor, keine aufregenden Kriminalgeschichten. Dazu kommen noch die Zeitschriften und Tageszeitungen, die durch ihren mannigfachen Inhalt den abwechselungsreichen Lesestoff bilden und deshalb am wenigsten ermüden. Das Vorlesen haben fast alle Patienten sehr gern. Dabei ist folgendes zu beachten: man lese deutlich, aber nicht zu laut, ausdrucksvoll und langsam, nicht eintönig oder leiernd und — nicht zu lange, dafür lieber öfter. Abends, wenn der Kranke noch nicht schlafen kann, ist es am besten. Er liegt, geschützt durch einen Lampenschirm, im Halbdunkel und läßt sich etwas vorlesen oder er unterhält sich mit den Seinigen, die sich ihm dann stets trotz etwaiger eigener Müdigkeit in williger und aufmerksamer Hingabe widmen mögen.

Ein edler Trost- und Freudenstender für den Kranken ist die Musik. Bei den verwundeten Kriegern der alten Völker suchte man durch Poesie, Musik und Tanz die Sinne zu erheitern, den Geist von den quälenden Schmerzgefühlen der brennenden Wunde abzulenken. Die Vorträge seien abwechslungsreich, aber kurz und geistig nicht anstrengend. Ein wirksames Mittel, um Kranke zu erfreuen, ihre Stimmung zu verbessern und dadurch ihre Genesung zu fördern, besteht darin, daß man ihnen Blumen als Grub von der Aufmerksam ins Zimmer stellt. Aber die Blumen dürfen nicht stark riechen. Ein einfacher Weiden- oder Bergweidenzweig, ebenso Feldblumen, sind besonders geeignet. Viel behagt namentlich auch der balsamische harzige Nadelbusch von Tannen- und Kiefernzweigen, der den Lungen Appetit macht zu tiefem Atmen. Täglich muß man die Wäse reinigen und das Wasser erneuern, damit es nicht trübe wird und die Luft verschlechtert. Besondere gesundheitsliche Vorteile bieten Topfpflanzen auf dem Fensterbrett, wo sie der Patient, wenn sein Bild sehnlichst sich ins Freie richtet, mit Freuden wahrnimmt. Die Blattpflanzen und schnellwachsenden Schlinggewächse führen der Luft erfrischenden Sauerstoff zu und erbalten sie bei der winterlichen Heizung angenehm feucht. Auch einige blühende Pflanzen mögen das Fensterbrett zieren. Wenn Kranke lange Zeit aus dem Zimmer gefesselt sind, freuen sie sich über jede neu hervorbrechende Knospe und Blüte. Und können sie aufstehen und selbst sich an der Pflege der Blumen beteiligen, so finden sie darin eine wohlthätig anregende und zerstreue Beschäftigung.

Ein edler Trost- und Freudenstender für den Kranken ist die Musik. Bei den verwundeten Kriegern der alten Völker suchte man durch Poesie, Musik und Tanz die Sinne zu erheitern, den Geist von den quälenden Schmerzgefühlen der brennenden Wunde abzulenken. Die Vorträge seien abwechslungsreich, aber kurz und geistig nicht anstrengend.

Ein wirksames Mittel, um Kranke zu erfreuen, ihre Stimmung zu verbessern und dadurch ihre Genesung zu fördern, besteht darin, daß man ihnen Blumen als Grub von der Aufmerksam ins Zimmer stellt. Aber die Blumen dürfen nicht stark riechen.

Ein einfacher Weiden- oder Bergweidenzweig, ebenso Feldblumen, sind besonders geeignet. Viel behagt namentlich auch der balsamische harzige Nadelbusch von Tannen- und Kiefernzweigen, der den Lungen Appetit macht zu tiefem Atmen. Täglich muß man die Wäse reinigen und das Wasser erneuern, damit es nicht trübe wird und die Luft verschlechtert. Besondere gesundheitsliche Vorteile bieten Topfpflanzen auf dem Fensterbrett, wo sie der Patient, wenn sein Bild sehnlichst sich ins Freie richtet, mit Freuden wahrnimmt. Die Blattpflanzen und schnellwachsenden Schlinggewächse führen der Luft erfrischenden Sauerstoff zu und erbalten sie bei der winterlichen Heizung angenehm feucht. Auch einige blühende Pflanzen mögen das Fensterbrett zieren. Wenn Kranke lange Zeit aus dem Zimmer gefesselt sind, freuen sie sich über jede neu hervorbrechende Knospe und Blüte. Und können sie aufstehen und selbst sich an der Pflege der Blumen beteiligen, so finden sie darin eine wohlthätig anregende und zerstreue Beschäftigung.

Gebadene Fischgerichte.

Man befreit die Fischstücke sorgfältig von Haut und Gräten, schneidet sie in kleine Teile und gibt sie in eine mit Butter ausgestrichene feuerfeste Schüssel oder Auflaufform. Von Mehl in Butter erbreitet man eine hellgelbe, dicke Einbröde, verlost sie mit etwas Milch und Frischbutter zu wider Zunte, schmedt nach Salz und Pfeffer ab und überzieht die Fischstücke recht gleichmäßig damit. Das Ganze wird bid mit geriebenen Käsekrumen von Schweizer- und Parmesanläse bestreut, mit zerlassener Butter bestäubt und im Ofen schön goldbraun gebaden. Die Speise wird in der Form aufgetragen.

Für die Küche.

Tomatensuppe. Man zer-schneide zwei große Zwiebeln, zwei weiße Rüben, zwei gelbe Rüben, sowie einige Selleriestengel und dämpfe dieses langsam in einem Stück Butter und mit einer Oberseite geschnittene Schinken 1/2 Stunde. Dann kommen 2 1/2 Quart Fleischbrühe, sowie acht reife, zerschnittene Tomaten hinzu. Nachdem die Suppe langsam zwei Stunden gedocht hat, wird sie durch ein Sieb gerührt, mit Pfeffer und, wenn nötig, noch mit etwas Salz gewürzt und mit verlorenen Eiern, Reis oder Suppenkräutern angerichtet.

Gestürzter Spinat. Der Spinat wird möglichst ohne jegliche Flüssigkeit gedocht, abgetüht und dann mit etwa fünf Eigelb und dem Eierhölzchen von drei Eiern gut ver-rührt. Eine runde Zylinderform wird mit Butter gestrichen, glatt mit einem bid mit Butter bestrichenen Papier ausgelegt und mit dem Spinat gefüllt, den man nun im Wasserbade eine Stunde kocht. Man stürzt den Spinat, nimmt das Papier ab und garniert ihn oben und ringsherum mit kleinen Lammtrippchen.

Gebadene Makaroni. Man werse ein Pfund Makaroni in kochendes Salzwasser, lasse, wenn sie weich sind, das Wasser durch ein Sieb abtropfen. Eine Form streiche man mit Butter aus, fülle die Hälfte der Makaroni hinein, eine Schicht fein geschnittener, gelochten Schinken (etwa 1/4 Pfund) darauf, geriebenen Parmesan- oder Schweizerkäse dazwischen und die andere Hälfte der Makaroni als Decke darüber. Nun gieße man 1/4 Quart saure oder süße Sohmie mit einem Ei abgequirlt auf, zulezt kleine Butterstücke darüber und lasse es 1/4 Stunde baden. Man bringe es in der Form auf den Tisch.

Habarber-Marmelade. Man kocht die abgezogenen und zerschnittene Rhabarberstiele weich und süßt ihnen so viel Zucker zu, daß sie süß, aber doch noch etwas herb schmecken. Dann treibt man das Stompost durch, daß die Fasern zurückbleiben, und kocht es noch didlich ein.

Lammkeule mit Paprika. Die Keule, oder nach Bedarf zwei, werden von den Knochen befreit und das Fleisch in etwa 3/4zöllige Würfel geschnitten. In reichlicher Butter röstet man 3-4 Scheibig geschnittene Zwiebeln gelb, streut eine große Prise feinen Paprika darüber, läßt diesen mit durchdämpfen, gibt das Fleisch hinein, bedt die Rasterolle zu, dämpft es bei gelindem Feuer weich und macht die Sauce mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl feimig. Dazu gibt man geschmorte Kartoffeln, gebadene Kartoffelkroketts oder Kartoffelpüree.

Rhabarber schnitten. Man schält saftige junge Rhabarberstengel, schneidet sie in Stücken und kocht sie mit etwas Weismein, ziemlich vielem Zucker, einem Zimmtstengelchen oder 1/4 Zitronenschale zu einem dicken Kompott. Dann schneidet man aus Bröthchen 1/2 Zoll dicke Schnittchen, zieht diese leicht durch Milch und bädt sie in recht heißer Butter gelb. Fernach belegt man die Schnittchen auf der einen Seite mit dem gedochten Rhabarberkompott, legt sie schön nebeneinander auf die Platte und serviert sie.

Kalter Drangepunsch. Zwei Pfund Zucker kocht man in einem Viertelquart Wasser auf, gießt drei Pfundchen leichtes Weismein, drei Pfundchen Arrak und eine Flasche Wasser dazu. Drei Apfelsinen schneidet man in dicke Scheiben, entkernt sie, gibt den Punsch darüber und läßt ihn zwei Stunden ziehen. Bis zum Servieren wird er dann, von der Frucht abgeseffen, auf Eis gestellt und auch ohne die Fruchtstücken angerichtet. Für etwa 12-15 Personen dorednet.

Gefülltes Ralbsherz. Ein in Milch eingeweichtes Weißbröthchen wird ausgepreßt, zerstoßen und mit fein gehacktem Speck, Petersilie oder Schnittlauch, Salz, ein wenig Pfeffer, Muskatnuz und verweigter Zitronenrinde nebst einem Ei gut vermengt. Mit dieser Masse wird das geöffnete und gereinigte Herz, das außen mit Speckstreifen gespidt sein muß, gefüllt und hierauf zugeseht. Dann bestreut man es mit Mehl und Salz und bräut es in heißer Butter, unter Beigabe einer halben Zwiebel, auf allen Seiten schön gelb. Nun wird Fleischbrühe und ein halbes Glas Weismein daran gegossen, der Saft einer halben Zitrone in die Sauce geträufelt und hierauf das Herz weich gekocht.

Marinierte Heringe. Geschält, gesäubert, gewässert und entgeräut, werden die Heringe lagenweise mit feinen Zwiebelrädchen, ganzem Pfeffer und Nellen, Vorbeerblatt und Essiggurken in ein Glas oder Porzellangefäß geordnet; sodann zer-rührt man mit gutem Essig die Milch und die Eier der Heringe, reibt es durch ein Sieb und gießt die feimige Sauce über die Heringe. Sie lassen sich 14 Tage aufheben und schmecken als Abendessen sehr gut mit Kartoffeln.